

„normalisiert“ ist, andererseits Fehler der älteren Drucke korrigiert und einige durchwegs überzeugende Emendationen vorgenommen werden. Der Vf. der Vision begründet die Notwendigkeit, eine korrigierte Fassung vorzulegen, mit dem Umstand, daß verfälschte Versionen mit Interpolationen im Umlauf seien. Die Untersuchung der Quellen und ein Vergleich mit anderen in Montecassino nachweisbaren einschlägigen Texten kann möglicherweise noch zu vertieften Einsichten über die örtliche literarische Kultur führen, wobei sich auch ein Blick in die hagiographische Literatur lohnen dürfte, wo zum Teil mit derselben Detailfreudigkeit Folderszenen geschildert werden, wie sie hier die Verdammten ereilen, wogegen Details der – sehr viel kürzeren – Beschichtigung des Paradieses auf Weisung des Apostels Petrus nicht berichtet werden. G. S.

Adolfo di Vienna, Doligamus. Gli inganni delle donne, a cura di Paola CASALI (Per Verba 7) Firenze 1997, SISMEL – Ed. del Galluzzo, XLII u. 72 S., ISBN 88-87027-08-0, ITL 40.000. – Die 1315 entstandene misogynie Dichtung („Doligamus“ = Weiberlist) erzählt in 342 Distichen neun Ehebruchgeschichten, bei denen der jeweils gehörnte Gatte eine unglückliche Figur macht. Der Text war bisher in der Edition durch Edwin Habel (Studi medievali n. s. 11, 1938, S. 103–147) zu benützen, der gegenüber die neue Ausgabe eine italienische Übersetzung und etwa ein Dutzend sinnrelevanter Veränderungen bietet. Die eindrucksvolle Zusammenstellung der Änderungen S. 57 f. schrumpft stark, wenn man Varianten wie *peciit: petiit* oder *legittimam: legitimam* außer Betracht läßt, läßt auch die Frage offen, warum statt des Eigennamen *Paridem* als Metonymie für einen Liebhaber *paridem* (86, 358) die bessere Schreibung sein soll. Da sich die Gelegenheit ergibt, sei auf ein – ebenfalls mit der Mythologie zusammenhängendes – Mißverständnis hingewiesen, dem schon Habel aufgesessen war: Bei der Schilderung weiblichen Neides heißt es in der ersten Fabel: *iol* (Habel: *Yo!*) *confinis ubera magna tenet*. Die italienische Version: *ahi, crede che il vicino nuoti nell'abbondanza* gibt *ubera magna tenet* völlig abwegig wieder. Habel hatte immerhin treffend auf Ovid, *Ars Amatoria* 350 hingewiesen – *vicinumque pecus grandius uber habet* –, aber auch nicht die gelehrte Anspielung im ersten Wort verstanden, das kein Ausruf ist, sondern die von Hera zur Kuh verwandelte Geliebte des Zeus. Mithin schwimmt nicht der Nachbar im Überfluß, sondern seine Kuh gibt mehr Milch, und daß in der neuen Edition der Hinweis auf Ovid fehlt, darf man füglich sogar als Rückschritt bezeichnen, wie überhaupt der Apparat Habels besser informiert, mit Ausnahme der von C. penibel notierten Verstöße gegen die klassische Prosodie, die sie freilich auch einmal veranlaßt, *metri causa* eine Sonderlesung der gesamten Überlieferung vorzuziehen (101 *possit* statt *queat*). Daß Habels Verszählung und seine Hss.-Siglen beibehalten wurde, sei dankbar vermerkt. Eine gute und konzise Charakteristik des Werkes, noch ohne Kenntnis der hier angezeigten Edition, liegt inzwischen vor bei Fritz Peter KNAPP, *Die Literatur des Spätmittelalters* (Geschichte der Literatur in Österreich 2,1) 1999, S. 197–204. G. S.

Marco PETOLETTI, „Nota pro consilio polistorie mee orationem predictam“: Giovanni Cavallini lettore di Livio, *Italia medioevale e umanistica* 39 (1996) S. 47–76, behandelt die Randbemerkungen zur ersten Dekade des Livius in Vat. Lat. 1846 (14. Jh.), die vermutlich nach Notizen Giovanni Cavallinis († 1349)